

Perspektivwechsel

Die digitale Transformation der öffentlichen Versorgung

Im Gespräch mit

Steffen Braun,
Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft
und Organisation IAO



KODIS-Paper Nr. 3

Vorwort

Die Unternehmen der öffentlichen Versorgung, egal ob privatwirtschaftlich betrieben oder in kommunaler Hand, stehen vor der größten Transformation ihrer Geschichte. Warum? Der Klimawandel erfordert eine Energie- und Mobilitätswende, die die öffentlichen Versorger maßgeblich mitgestalten müssen. Gleichzeitig verschärft die demographische Entwicklung den Fachkräftemangel in der Branche. Auch Anforderungen und Erwartungen der Bürgerinnen und Bürger verändern sich. Und mit der Corona-Pandemie kommen wirtschaftliche Herausforderungen auf die Kommunen und öffentlichen Versorger zu, die einerseits den Handlungsdruck erhöhen, neue Geschäftsfelder zu erschließen, andererseits aber auch den Spielraum für Experimente einschränken.

Damit auch in Zukunft eine erstklassige Versorgung mit Trinkwasser, Strom und Wärme sowie die zuverlässige Entsorgung von Müll und Abwasser garantiert werden können, sind die öffentlichen Versorger gefordert, ihre Arbeitsabläufe auf den Prüfstand zu stellen und diese effizient zu gestalten. Zudem sollten sie neue Geschäftsfelder erschließen, ihr Service-Angebot innovieren und an die individuellen Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger anpassen. Und für all das kann die Digitalisierung ein wunderbarer Helfer sein.

In unserer Interview-Reihe kommen wir mit drei Personen ins Gespräch, die die (digitale) Transformation der Kommunalwirtschaft aus nächster Nähe beobachten:

- **Dr. Tobias Bringmann**, Geschäftsführer VKU-Landesgruppe Baden-Württemberg
- **Tim Vogelmann**, Projektentwickler Netznahe Dienstleistungen, ZEAG Energie AG sowie
- **Steffen Braun**, Institutsdirektor am Fraunhofer IAO

In den Gesprächen erörtern wir, wie die Unternehmen der öffentlichen Versorgung mit dem Veränderungsdruck umgehen und welche Entwicklungsperspektiven sich abzeichnen. Wir sprechen über innovative Technologien und darüber, welcher Schatz in Daten liegt und was Versorger tun, um diesen zu heben. Wir betrachten die Veränderungen im System Stadt und wir diskutieren die Chancen, die sich daraus für neue Kooperationen und die Innovation des Geschäftsmodells von öffentlichen Versorgern auf tun.

Die drei Gespräche haben wir in schriftliche Form gebracht und stellen sie in der Edition KODIS des LOG_X Verlags, Ludwigsburg, der interessierten (Fach-) Öffentlichkeit zur Verfügung. Ganz bewusst haben wir dabei den individuellen Sprachduktus beibehalten. Die beiden weiteren Gespräche stehen Ihnen ebenfalls kostenlos zur Verfügung unter <https://t1p.de/owli>.

Ich möchte mich ganz herzlich bei unseren Gesprächspartnern für die spannenden Einblicke und die vielfältigen Perspektiven auf die digitale Transformation der öffentlichen Versorgung bedanken! Durch ihre ganz persönliche Sicht werden die Facetten und die Komplexität der öffentlichen Versorgung als Ganzes deutlich.

Das Fraunhofer IAO hat im Mai 2019 das Forschungs- und Innovationszentrum Kognitive Dienstleistungssysteme (KODIS) am Bildungscampus in Heilbronn gegründet. Dort begleiten wir die digitale Transformation der öffentlichen Versorgung wissenschaftlich. Daher freut es mich besonders, mit den hier vorgelegten Interviews den Blick aus der kommunalen Praxis einzufangen. Die Reihe trägt daher den Titel „Perspektivwechsel“.

Nun bleibt mir nur noch, Ihnen eine anregende Lektüre zu wünschen, aus der Sie viele Ideen und Impulse für Ihre Arbeit mitnehmen.

Veronika Prochazka
Leiterin Team Public Service Innovation

Heilbronn im März 2021

„Ideen müssen greifbar werden“

Gerhard Spengler: Herr Braun, Städte weltweit wachsen mit der Urbanisierung weiter an und das Stadtgefüge wird immer komplexer. Können Sie kurz die Vision der Morgenstadt skizzieren?

Steffen Braun: Die Vision beschreibt eine smarte, nachhaltige, wandlungsfähige und zugleich lebenswerte Stadt. Am Fraunhofer IAO haben wir für die Morgenstadt bereits im Jahr 2011 alternative Zukunftsszenarien entwickelt. Ich halte sie und die Frage, wie sie Wirklichkeit werden kann, aber nach wie vor für hochaktuell. Als gemeinsamer Nenner ist festzustellen, dass sich Städte und ihre Teilsysteme künftig schneller verändern müssen, um wandelnden Anforderungen gerecht zu werden, z.B. in Bezug auf Mobilität und Klimaschutz. Stadtsysteme sind – zumindest in Europa – historisch gewachsen. Wie können sie sich dennoch in einem dynamischen Veränderungsprozess weiterentwickeln und ihren Bewohnerinnen und Bewohnern gleichzeitig eine hohe Aufenthalts- und Lebensqualität bieten?

Die Vision der Morgenstadt beschreibt, wohin die Reise geht. Hier spielen verschiedene Themen eine Rolle wie Klimaneutralität, nachhaltige Mobilität oder Veränderungen durch neue Kooperationen. Diese Herausforderungen können nicht in einzelnen Silos bewältigt werden. Benötigt wird das große Miteinander. Und das möglichst schnell, um die langfristigen Ziele zu synchronisieren und zu erreichen, seien es nun die UN-Nachhaltigkeitsziele (Sustainable Development Goals, SDG), die Klimaschutzziele, die Verkehrswende oder ein nachhaltiger Umgang mit Flächen und Wohnraum. Rückblickend auf die Zeit seit 2011 lässt sich konstatieren, dass sich viel bewegt in Richtung Morgenstadt – aber eben nicht schnell genug.

Was kann Städte auf dem Weg zur Morgenstadt unterstützen?

Dieser Weg ist ein kontinuierlicher Veränderungsprozess, der sehr gut von außen durch innovationspolitische Rahmenbedingungen unterstützt werden kann. Nehmen wir beispielsweise die Klimaschutzziele und die Fördermaßnahmen, die zur Erreichung dieser Ziele entwickelt wurden. Oder man betrachtet die Digitalstrategie digital@bw des Landes Baden-Württemberg: Seit ihrer Umsetzung vor drei Jahren mit kombinierter Förderung und Qualifizierung hat in vielen Kommunen im Land eine ganze Reihe von Veränderungen stattgefunden, und man hat sehr viel erreicht. So ist in der Stadt Stuttgart sehr viel im Bereich digitale Mobilität und Lieferverkehre passiert. Wir stellen fest, dass die Akteure auf kommunaler Ebene mittlerweile ein ganz anderes Verständnis und einen anderen Blick auf die Zukunftsthemen haben. Insofern können kluge Rahmenbedingungen und gesetzliche Vorgaben den Weg zur Morgenstadt ganz klar fördern. Und viele Kommunen haben eine richtige Aufbruchstimmung entwickelt, diese muss man weiter unterstützen.

Welche Rolle spielt Kooperation in der Morgenstadt?

Eine sehr große. Nehmen wir die Stadt Ludwigsburg mit seinem Living Lab als Beispiel. Das 2015 von uns mitgegründete Innovationsnetzwerk hatte den Schulterschluss der Stadt mit der Kommunal- und der Privatwirtschaft sowie der Wissenschaft zum Ziel, um im Dialog und Austausch neue Impulse und innovative Technologien für die Stadt von morgen zu entwickeln und im Stadtraum zu erproben. Auf diesem Weg war es möglich, die unterschiedlichen Ziele der Stadt und der kommunalen und privaten Wirtschaft besser miteinander in Einklang zu bringen, ein Verständnis füreinander aufzubauen und sich gemeinsam zu verändern. Das Living Lab war dafür der Wirkbeschleuniger und hat seither viele spannende Projekte auf den Weg gebracht.

Welche Rolle spielten dabei die Stadtwerke?

Die Stadtwerke haben im Living Lab eine starke Rolle eingenommen. Ursprünglich hatte man gedacht, dass ein IT-Partner für viel Geld eine Smart-City-Plattform bereitstellen würde. Doch: Geld ist das eine, Kompatibilität und Verständnis für die Bedarfe der Partner das andere. Die Stadtwerke Ludwigsburg-Kornwestheim (SWLB), die auch Innovationspartner in der „Urban Data Partnership“ des Fraunhofer IAO sind, haben als Versorger hier einen klaren Vorteil und einen eigenen Zugang: Sie entwickeln gerade eine eigene Datenplattform für die Weststadt, an der u.a. auch das Thema *Intelligent Street Lighting* hängt. Die Stadtwerke Ludwigsburg-Kornwestheim haben 23 LED-Straßenleuchten installiert, die mitdenken: Sie erfassen Bewegungen und verringern in verkehrsarmen Zeiten automatisch die Lichtintensität oder schalten sich komplett ab, wenn kein Bedarf besteht. Dies trägt nicht nur zu mehr Sicherheit im öffentlichen Raum bei, sondern erhöht gleichzeitig die Energieeffizienz und reduziert die Kosten. Dies ist nur ein Beispiel, wie Städte intelligenter werden und welchen Beitrag Stadtwerke als smarter Partner der Kommunen dazu leisten können.

Könnte jedes Stadtwerk eine solche Rolle übernehmen wie die Stadtwerke Ludwigsburg-Kornwestheim?

Grundsätzlich: klar. Allerdings sind Stadtwerke in ihrer Struktur sehr heterogen. Da gibt es allein in Baden-Württemberg ein breites Spektrum vom kommunalen Eigenbetrieb über die kommunale GmbH bis hin zu den großen Playern wie der badenova, die als AG mit über 90 kommunalen Gesellschaftern organisiert ist. Wir haben es hier mit einer Bandbreite zu tun, die es zu strukturieren und deren Rolle im städtischen Innovationsprozess es systematisch zu unterstützen gilt.

Im Rahmen der Morgenstadt-Initiative wurde die Urban Data Partnership vom Fraunhofer IAO ins Leben gerufen. Können Sie kurz erläutern, worum es sich dabei handelt?

Die Urban Data Partnership wurde als Morgenstadt-Verbund 2019 ins Leben gerufen, um die Kooperation zwischen 15 Städten und ihren Stadtwerken in Bezug auf das Zukunftsthema urbane Datenplattformen zu stärken. Im Rahmen der Partnerschaft unterstützen wir die Akteure, ihre städtischen Datenplattformen vorzubereiten und gemeinwohlorientiert sowie datenschutzkonform auszurollen. Das Ziel lautet, lebenswertere Städte durch die effiziente Nutzung städtischer Daten zu schaffen und zum Hotspot der Entwicklung und zum Prozessbeschleuniger zu werden. Im Netzwerk ist beispielsweise auch die Stadt Ludwigsburg vertreten, die ihren vorhandenen Plattform-Piloten erweitert. Mit der Urban Data Partnership können wir Know-how und verschiedene kommunale Forschungsfragen bündeln, zum Katalysator im großen Digitalisierungsprozess werden und gemeinsam neue Lösungen für die Morgenstadt entwickeln.

Sie haben auch ein völlig neues Veranstaltungsformat entwickelt: die Morgenstadt-Werkstatt. Worum handelt es sich da?

Eine der Kernkompetenzen des Fraunhofer IAO liegt im angewandten Technologie- und Innovationsmanagement für die Arbeits- und Lebenswelten von morgen. Als wissenschaftlicher Partner begleiten wir hochkomplexe und mitunter konfliktäre Transformationsprozesse und bringen unser Know-how aus der Zukunftsforschung ein. Ausgangspunkt ist immer die Frage, wie man zukünftige Bedarfe identifizieren und den organisatorisch-technischen Möglichkeiten gegenüberstellen muss, um in einem Multi-Stakeholder-Gefüge konkrete Innovationen zu schaffen. Gute Ideen müssen früh vorausgedacht und greifbar werden. Das ist unsere Kernaufgabe in vielen Bereichen. Wenn man sich dann die Frage stellt, wie man das heutzutage schafft, gelangt man automatisch zu der Frage von Formaten und Werkzeugen. Die Morgenstadt-Werkstatt wurde dazu als offenes Veranstaltungsformat für Forschung, Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Gesellschaft entwickelt und hat sich in den letzten Jahren zu einer zentralen Anlaufstelle für alle Akteure im Land entwickelt, die sich für die digitale Zukunftskommune interessieren und engagieren. Mit ihr wurde ein ko-kreatives Format geschaffen, um möglichst viele Lösungen und Vorgehensweisen sichtbar zu machen. Leuchttürme waren gestern, weil sie – salopp formuliert – ziemlich einsam herumstehen. Heute sprechen wir lieber von einer Arena als einem Ort, wo Vieles aufeinandertrifft, nicht nur als Think Tank, sondern v.a. als Maker Space – ein Ort, an dem etwas entsteht, das einen Mehrwert stiftet.

Wie würden Sie die Zielgrößen, den Output der Morgenstadt-Werkstatt beschreiben?

Wir können das aufgrund der Vielfalt von Ergebnissen nicht systematisch erfassen, aber es ist klar, dass von Seiten der Teilnehmer ganz unterschiedliche Erwartungen an uns herangetragen werden. Ich nenne vier Punkte: Erstens spielt der *Wissenstransfer* durch gute, eindrückliche Beispiele eine Rolle, wenn die Teilnehmer Einblicke aus innovativen Projekten bekommen und an (idealtypisch) dargestellten Beispielen und Use Cases lernen. Man holt sich neuen Input und kann diesen praktisch anwenden. Das zweite Stichwort ist *Qualifizierung* mit praxisnahen Formaten, die helfen, die digitale Zukunft am eigenen Arbeitsplatz zu gestalten. Neues, praxisorientiertes Wissen soll neue Horizonte eröffnen und helfen, die eigene Arbeit besser zu machen. Drittens sind während der Morgenstadt-Werkstatt Ideen für viele *neue Projekte* entstanden. Insofern dient sie auch der Vernetzung, wenn beispielsweise Kommune A mit Lösungsanbieter B gemeinsam im Workshop kreative Ideen entwickelt, auf die man im stillen Kämmerlein nicht gekommen wäre.

Viertens: Uns ist wichtig, dass die Teilnehmer über den eigenen Tellerrand hinaussehen, sich gegenseitig austauschen und sich mit *Zukunftsthemen* auseinandersetzen, mit denen sie nicht tagtäglich zu tun haben.

Bei der Morgenstadt-Werkstatt handelt es sich also um keine „Messe“, sondern um eine Art Denkwerkstatt, in der die verschiedene Akteure in Produkt- und Projektpräsentationen Erkenntnisse aus aktuellen Projekten sowie innovative Lösungen vorstellen. Wir stellen die Formate, das Netzwerk und die Plattform bereit, auf der sie zusammentragen, was aktuell möglich ist. In zahlreichen Workshops und Kreativ-Formaten gibt es dann die Möglichkeit, eigene Ideen und Impulse einzubringen. Von Jahr zu Jahr wird dies immer mehr zu einer Gemeinschaft, die zusammenwächst und sich kennt. Es sind Netzwerke auf Arbeitsebene entstanden sowie strategische Partnerschaften.

Der Charme: Man kann sich außerhalb des offenen Programms unterhalten, sich austauschen und einen Blick auf andere Kommunen werfen. Wichtig ist es in diesem Zusammenhang, für Kontinuität zu sorgen. Wir haben schon gehört, die jährlich stattfindenden Treffen hätten ein bisschen was von einem Klassentreffen.

Um innovative Lösungen für die Stadt von morgen zu entwickeln, setzt das Fraunhofer IAO auch auf Gamification. Was hat es damit auf sich?

Kurz gesagt geht es bei Gamification um die Frage, wie es gelingt, spielerisch neue Prozesse und Lösungen zu entwickeln. Und spielen heißt: mit Spaß an der Sache erst einmal probieren und bei der Umsetzung festzustellen, was geht – und was nicht. Wir haben es in der Vergangenheit mehrfach erlebt, dass man anfangs skeptisch war, ob wir wirklich verstehen würden, was kommunale Verwaltung bedeutet. Wir haben die

Erwartungen in mehr als einem Fall übertroffen – weil wir aufgezeigt haben, wie man mit spielerischen, neuen Ansätzen das traditionell starre, bürokratische Konstrukt der Verwaltung weiterentwickeln kann.

Eine spielerische Auseinandersetzung mit aktuellen städtischen Herausforderungen bieten Serious-Gaming-Angebote. Wir beobachten, wie Konzepte aus dem Gaming-Bereich gerade in eine eher konservative Branche herüberschwappen und beispielsweise mit Hilfe von Plan- und Rollenspielen die kommunalen Herausforderungen – durchaus auch mal überspitzt – spielerisch erfahrbar werden. Das öffnet den Raum für die Entwicklung neuer, nutzerorientierter Lösungen.

Denn: Bundesweit lanciert Politik neue Themen meist top-down und vergisst dabei, den Nutzerinnen und Nutzern oder den Mitarbeitenden etwas zu bieten. Bei Gamification wird die Logik umgedreht und die Lösung von den Nutzerinnen und Nutzern her entwickelt. Gamification ist als Konzept meines Erachtens genauso wichtig wie das Format der Reallabore, in denen sich neue Lösungen erproben lassen. Zudem ist Gamification ein aktueller Trend. Die Digitalbeauftragten von heute, die u.a. mit Nintendo 64 oder dem Lenkrad mit integriertem Rumble-Effekt aufgewachsen sind, kommen mit völlig anderen Ideen. Die haben das Thema Digitalisierung quasi schon in den Genen.

Ist die Digitalisierung Fluch und Segen zugleich?

Sie ist Fluch insofern, als sie den Veränderungsbedarf augenfällig macht – und Segen, weil sie die Veränderungsgeschwindigkeit drastisch erhöht. Die Digitalisierung schafft auch Transparenz – ein wichtiger Aspekt im Zusammenhang mit datenbasierten Services. Und wenn es darum geht, Veränderungen umzusetzen, sind digitale Plattformen, Simulationen oder Datenströme wertvolle Werkzeuge der Sichtbarmachung von Ist-Zuständen oder von zukünftigen Effekten. Vor zehn bis 15 Jahren war dies noch nicht möglich. Damit verhält es sich auch bei den aktuellen Entwicklungen der Digitalisierung wie beim ersten Kranzbergischen Gesetz: „Technologie ist niemals gut oder schlecht, noch ist sie neutral.“

Kommen wir nochmals auf die Digitallotsen zurück. Welche Funktion üben sie konkret aus?

Bei den „kommunalen Digitallotsen“ handelt es sich um ein Multiplikatoren-Programm im Rahmen der Digitalakademie@bw, dem zentralen Kompetenznetzwerk in Baden-Württemberg für die Digitalisierung im öffentlichen Sektor. Die Federführung des Formats liegt bei den kommunalen Landesverbänden, wir als Fraunhofer IAO haben in der ersten Phase von 2018-2020 die Geschäftsstelle aufgebaut sowie das kommunale InnovationsCenter@bw geleitet. Die Idee bei den kommunalen Digitallotsen ist, digitale

Kompetenz und Eigenverantwortung zu stärken und so aus den Kommunalverwaltungen heraus die Digitalisierung weiter voranzubringen. In Organisationen würde man sie Change Agents nennen. Ziel des Programms ist es, in allen 1.101 Städten und Gemeinden sowie in den 35 Landkreisen Baden-Württembergs ausgewählte Verwaltungsmitarbeiterinnen und -mitarbeiter als Digitallotsen zu gewinnen und zu qualifizieren. Als Impulsgeber sollen sie notwendige Transformations- und Veränderungsprozesse in den Verwaltungen anregen und als Motivatoren für Digitalisierungsprojekte im Land handeln. Dieses Format wäre auch durchaus für Stadtwerke interessant, um das Netzwerk horizontal zu erweitern und Wissen und Lösungen einzubringen. Allerdings liegt im laufenden Projekt hier der Fokus noch auf der öffentlichen Kernverwaltung.

Wir haben bisher vorwiegend über Unternehmen gesprochen. Welche Rolle spielen denn Einzelpersonen in einem solchen Transformationsprozess?

Meines Erachtens eine sehr wichtige. Denn in vielen Kommunen wird kommuniziert: „Digitalisierung ist Chefsache“. Oberbürgermeister, um ein Beispiel zu nennen, müssen allerdings nicht nur eine starke Vision haben, sondern auch Zielkonflikte überwinden – nicht nur bei Diskussionen mit der Stadtgesellschaft oder der Opposition. Kommt ein Nachfolger, geht oft ein Kapitel zu Ende und wird neu aufgerollt. Oder eben auch nicht. Wir haben es in unserem Innovationssystem leider noch nicht gelernt, aus anderen Bereichen zu lernen, welches die richtigen Rahmenbedingungen und Erfolgsfaktoren sind. Man denke etwa an das Verhältnis zwischen Großkonzernen und Mittelstand in der freien Wirtschaft: Die Großkonzerne setzen Leuchtturmprojekte auf, und der Mittelstand entwickelt die Konzepte auf ganz eigene, originäre Weise weiter – oder andersherum. Zwischen Kommunalverwaltung und den kommunalen Dienstleistern könnte es ganz ähnlich sein. Bloß lebt man vielerorts noch in getrennten Welten. Der eine macht es so, der andere so. Man lernt zu wenig voneinander. In dieser Kultur sind es oft einzelne Köpfe, die hier anders vorgehen und verstanden haben sich zu öffnen. Das muss gar nicht immer der OB sein. Wir haben auch Amtsleiter, Verantwortliche in Stabsstellen oder Führungskräfte in kommunalen Unternehmen erlebt, die hier tolle Erfolge feiern und Netzwerke aufbauen. Sie organisieren sich, suchen Verbündete und bewegen auf diese Weise sehr viel.

Letzte Frage: Welche Rolle spielen Smart Services in der Morgenstadt?

Smart Services sind ein großes Thema der Digitalisierung, das sich hier nicht erschöpfend abhandeln lässt. Verkürzt lässt es sich gut anhand von Chatbots skizzieren, die derzeit beispielsweise in Rathäusern oder Gesundheitsämtern zum Einsatz kommen, auf den Namen Corey oder Ortena hören und mit künstlicher Intelligenz Fragen

beantworten oder Dienstleistungen anbieten. Smarte Services wie diese leisten zweierlei: Zum einen tragen sie zur Entlastung der Mitarbeitenden in der öffentlichen Verwaltung bei, indem einfachere Routinetätigkeiten automatisiert bewältigt werden. Die damit verbundene Effizienzsteigerung ist gerade deshalb wichtig, da viele kommunale Einrichtungen stark unter dem derzeitigen Fachkräftemangel leiden und vielerorts offene Stellen nicht besetzt werden können. Zum anderen bieten Corey und Ortena einen zeitgemäßen, nutzerorientierten und zeitunabhängigen Service an. Ein Chatbot kann per Website oder Telefon grundsätzlich tagtäglich und rund um die Uhr die Fragen der Kundinnen und Kunden beantworten. Und genau das erwartet die Gesellschaft doch auch. Schnell in der Mittagspause auf das Amt zu gehen oder dafür einen Tag frei zu nehmen, ist doch wirklich nicht mehr zeitgemäß. Die Wirtschaft erwartet von Arbeitnehmenden eine immer größere Flexibilität. Da ist es doch nachvollziehbar, diese Erwartung auch an Behörden zu stellen. Eine Morgenstadt ist eben auch effizient und zugleich nutzerorientiert.

Aber: Bei all dem muss eines beachtet werden. Die Entwicklung, die Implementierung und der kontinuierliche Betrieb smarterer Dienstleistungen braucht die entsprechenden Kompetenzen und Ressourcen. Und diese kann – und sollte – nicht jede Kommune für sich selbst aufbauen. Stattdessen ist es effizient und erstrebenswert, Bedarfe zu bündeln und gemeinsam die Strukturen zu schaffen, um passende Lösungen zu entwickeln. Ein Weg könnte sein, dass beispielsweise ein Stadtwerk smarte Services wie einen KI-Chatbot entwickelt und diesen mehreren Kommunen und anderen Stadtwerken als Dienstleistung anbietet. KI-as-a-Service, aus kommunaler Hand, für die kommunale Hand.

Das ist natürlich nur ein Beispiel, an dem aber deutlich wird, wie viel Potenzial in smarten Dienstleistungen für Kommunen und kommunale Unternehmen steckt. Zudem lohnt sich auch die Frage, welche guten Lösungen bereits in anderen Bereichen vorhanden sind und wie sie sich für eigene Zwecke handhabbar machen lassen.

Herr Braun, ich danke Ihnen sehr für das Gespräch.

Der Gesprächspartner



Steffen Braun ist Zukunftsstadtgestalter, Mitglied des Direktoriums und Leiter des Forschungsbereichs „Stadtssystem-Gestaltung“ am Fraunhofer-Institut für Arbeitswirtschaft und Organisation IAO in Stuttgart mit über 60 Forschern und Forscherinnen aus unterschiedlichsten Disziplinen. Er ist Mitbegründer der Morgenstadt-Initiative in der Fraunhofer-Gesellschaft und gestaltet Innovationen mit Kommunen und Unternehmen für klimagerechte, digitale und lebenswerte Städte von morgen. Sein Diplomstudium als Architekt und Stadtplaner absolvierte er von 2003 bis 2009 an der Universität Stuttgart und der TU Tampere. Seine Forschungstätigkeit am Fraunhofer IAO begann Steffen Braun an der Schnittstelle von innovativem Bauen, E-Mobilität, Arbeitswelten und nachhaltiger Stadtentwicklung. Seit 2018 leitet er unter anderem das Kommunale InnovationsCenter KIC@bw der Digitalakademie@bw in Baden-Württemberg und berät die Landesregierung, die Stadtverwaltungen sowie internationale Stadtplaner zur Zukunftsfähigkeit von urbanen Infrastrukturen, öffentlichen Räumen und digitalen Prozessen in der Stadt von morgen.

„Aus der Forschung in die Praxis“

Dienstleistungen datenbasiert entwickeln

Daten, so heißt es, sind das Öl des 21. Jahrhunderts. Was ist damit gemeint? In der digitalen, vernetzten Welt fallen praktisch überall Daten an, die sich für profitable Geschäfte und innovative Start-ups nutzen lassen. Nur wie?

Zunächst sind Daten ein Mittel, um die System- und Branchengrenzen der analogen Welt zu überwinden. Wertschöpfung lässt sich völlig neu denken und gestalten – mit dem richtigen Vorgehen. Das erste eBook in der EDITION KODIS zeigt nicht nur die Perspektiven künftiger Geschäftsmodelle. Es liefert auch konkrete Impulse für die Entwicklung fortschrittlicher kognitiver Dienstleistungen.



ISBN 978-3-932298-87-5 (PDF)

ISBN 978-3-932298-88-2 (EPUB)

Leseprobe: <https://t1p.de/yfus>

IMPRESSUM

Kontakt:
Fraunhofer IAO
Forschungs- und Innovationszentrum Kognitive
Dienstleistungssysteme
Bildungscampus 9
74076 Heilbronn
www.kodis.iao.fraunhofer.de

Veronika Prochazka
Telefon +49 711 970-2378
veronika.prochazka@iao.fraunhofer.de

Titelbild: © Jürgen Häffner

1. Auflage März 2021

© Fraunhofer IAO, 2021